

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Zugabe; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
"Volksstimme, Frankfurt/Main".
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 Spaltenzeitung kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht "Volksstimme" adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Mittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 -- Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 219

Montag den 18. September 1916

27. Jahrgang

Schwere Kämpfe an allen Fronten. Jaurès Geist in der Deputiertenkammer. — Neues griechisches Ministerium.

Griechenland.

Noch läßt sich nicht erkennen, ob der Entente gelingen wird, Griechenland zum Krieg an ihrer Seite zu pressen. Gewiß ist aber, daß durch das Ententetreiben die militärische Kraft dieses Landes zermürbt, sein Wirtschaftsleben auf den Grund gebracht, die ganze Politik und der öffentliche Geist des Volkes in die schauerlichste Verwirrung gerissen ist. Was der Krieg für das Land bedeutet, das schildert Heinrich Cuno wie folgt: Griechenland ist weder ein Agrar- noch ein Industrieland, sondern ein finanzschwaches Handelsland, dessen Handel durch seine Teilnahme am Kampf platt zu Boden gedrückt wurde.

Um die Finanzen Griechenlands ist es nie sonderlich günstig bestellt gewesen. Sein Staatskredit war immer mangelhaft, und zweimal hat es den Staatsbankrott ansetzen müssen, mit dem das letzte Mal (1893) sogar eine Konfiskation verschiedener in unverbrüchlicher Form zugesicherter Unterpfänder verbunden war. Durch Abkommen vom Jahre 1898 wurde schließlich eine internationale Finanzkontrollkommission (Commission financière internationale) errichtet, die aus sechs Mitgliedern — einem Mitglied für jede Großmacht — bestand, und dann durch Gesetz vom 10. März 1898 bestimmt, daß künftig „die Einziehung wie Verwendung der Staatseinkünfte, die für den Dienst der Kriegsanleihe und der anderen Schulden des Landes nötig, unter die absolute Kontrolle“ dieser internationalen Kommission gestellt werde. Nur Sicherung wurden die Staatseinkünfte aus dem Salz-, Petroleum-, Rindholz-, Spielkarten-, Zigarettenpapier- und Zigarettenfabrikations-Monopol dieser Kommission überwiesen, ferner auch die Einkünfte aus der Tabaksteuer, den meisten Stempelsteuern und aus den Kollektoren des Währungs.

Die besten und größten Einnahmen wurden also für den Schuldendienst reserviert. Obgleich denn auch das Wirtschaftsleben Griechenlands sich seitdem beträchtlich gehoben hat, ist doch Griechenland nie aus den finanziellen Verlegenheiten herausgekommen, zumal die Balkankriege von 1912/13 den alten Schuldenlasten neue hinzusetzten. Dafür gewannen freilich Griechenland, Salonik, Kavalla, einen Teil Westmazedoniens und verschiedene Inseln, die sich als recht „steuerfruchtig“ erwiesen, doch mußten diese neuen Einnahmequellen alsbald wieder für neue Anleihen (besonders für die Pariser Anleihe von 1914) verpfändet werden.

Die jetzige Finanzlage ist denn auch eine recht traurige. Die auswärtige Staatsschuld betrug bis Ende 1915 = 920 Millionen Drachmen (1 Drachme = 1 Frank), die inländische 149 Millionen Drachmen, doch sind seitdem mehrere neue innere Anleihen hinzugekommen, so daß die gesamte fundierte innere und äußere Schuld sich jetzt auf ungefähr 1250 Millionen Drachmen belaufen dürfte. Dazu kommt aber eine beträchtliche schwebende Schuld; hat doch infolge des Krieges das Jahr 1914 einen Fehlbetrag von rund 290 Millionen Drachmen, das Jahr 1915 gar von 358 Millionen Drachmen gebracht. Wie sich diese Schuld verteilt, ist nicht ersichtlich; aus der Abrechnung der Nationalbank von Griechenland ergibt sich nur, daß am Schluß des ersten Quartals 1916 der Staat ihr für Darlehen, verpfändete Staatspapiere, Vorkäufe usw. 249 Millionen Drachmen schuldet.

Sinnvoll kommt, daß Griechenlands Eigenproduktion seinem eigenen Bedarf in keiner Weise genügt. Was das Getreide anbetrifft, so werden vornehmlich Weizen und Mais angebaut, teilweise auch Gerste, während der Anbau von Roggen und Hafer, wie auch von Kartoffeln sehr spärlich ist. Die mit Weizen angebaute Fläche mag ungefähr an 400 000 Hektar betragen, die Maisfläche ungefähr 120 000 bis 130 000 Hektar; da aber die Bestellung eine durchaus lückenhafte ist, denn körperliche Anstrengung liebt der Grieche nicht, so ist der Ertrag sehr mäßig. Es werden vom Hektar durchschnittlich nur ungefähr 5 bis 6 Doppelzentner Weizen bzw. 10 Doppelzentner Mais gewonnen, während in Deutschland in den letzten Jahren vor dem Kriege 21 bis 23½ Doppelzentner pro Hektar geerntet wurden. Ebenso gering ist der schlecht gehaltene Viehstand, der sich auf 350 000 Rinder und 3 Millionen Schafe belaufen mag. Das genügt natürlich nicht für den Bedarf. Griechenland ist daher in starkem Maße auf die Einfuhr von Vieh, Fischen, tierischen Produkten, Getreide, Reis, Zucker und anderen landwirtschaftlichen Produkten angewiesen. Von seiner Gesamteinfuhr, die im Jahre 1912 ungefähr 123, im Jahre 1913 142 Millionen Mark betragen hat, kommt ungefähr die Hälfte des Wertbetrages allein auf die genannten Artikel. Außerdem werden noch vornehmlich Holz und Kohlen, Metalle und Metallwaren, Papier, Garne, Getreide und chemische Erzeugnisse eingeführt. Dagegen besteht die Ausfuhr zumeist aus Korinthen, Wein, Öl, Feigen, Tabak, Baumwolle, Erzen, Schmirgel, Rohseide.

Die griechische Industrie leidet unter dem Mangel an Brennstoffen; nur auf Euböa werden Braunkohlen gewonnen. Zumeist lehnt sich die Industrie an die Landwirtschaft an, das heißt Mühlenindustrie, Düngemittelherstellung, Spiritusbrennerei, Kognakfabrikation, Öl- und Seifenfabrikation, Zuckerfabrikation überwiegen.

Die Hauptbeschäftigung ist der Handel. Die Griechen sind in der eigentlichen Bedeutung des Wortes ein Handelsvolk. Nicht nur im eigenen Lande wendet sich der Grieche mit Vorliebe dem Handel zu, in den bulgarischen Gebieten am Ägäischen Meer, in der europäischen Türkei, in den Hafen- und Handelsstädten Anatoliens, Syriens, Ägyptens, überall findet man massenhaft griechische Händler, Agenten, Vermittler, Auktoren, Geldwechsler usw. Und neben dem eigentlichen Handel spielt die Schifffahrt, vornehmlich der Frachtdienst, eine wichtige Rolle im Wirtschaftsleben Griechenlands. Die griechische Handelsflotte dürfte heute mehr als 500 000 Netto-Registertonnen umfassen, nicht viel weniger als die Handelsflotte Österreichs und Ungarns zusammen.

Daraus sind Griechenland zunächst nach dem Ausbruch des Krieges manche Vorteile erwachsen. Die Schiffsfrachten stiegen, und ebenso die Preise für eine Reihe der griechischen Ausfuhrartikel, vornehmlich für Korinthen, Olivenfrüchte, Feigen, Tabak, Schmirgel. Aber nach und nach stellte es sich als immer schwieriger heraus, dem Lande die nötigen Zufuhren von Getreide, Mehl, Reis, Zucker, Fleisch, Rohlen usw. zu sichern, obgleich noch bis vor kurzem Bulgarien und Anatolien onshore Lebensmittelverföhrung nach Griechenland lieferten. Was soll jedoch aus der griechischen Lebensmittelversorgung werden, wenn ihm durch eine aufgewrungene Teilnahme am Kriege diese Zufuhr abgeschnitten wird? Bisher hat es vornehmlich seinen Lebensmittelbedarf aus Rußland, der asiatischen Türkei, den nördlichen Balkanstaaten und Österreich-Ungarn gedeckt. Italien spielte dabei eine ganz untergeordnete Rolle. Der Verkehr mit Rußland und den Hafenplätzen des Schwarzen Meeres hat fast aufgehört; wird Griechenland nun durch den Krieg auch noch der Verkehr mit seinen anderen Bezugsländern verwehrt, so geht es einem traurigen Schicksal entgegen. Hungersnot und Sonnenstöße, innere Kämpfe der miteinander verfeindeten, zur Entente oder zu den Mittelmächten haltenden Parteien, Aufstände und Gegenstände werden die vorläufige Folge sein. Doch was thut das England in seinem Bestreben, immer mehr kleine Staaten in den Krieg hineinzuziehen?

Das neue Ministerium.

Die Entente hat zunächst nicht zugeben gebracht, daß Venizelos oder einer seiner Platzhalter die Regierungsbefugnisse übernimmt. Dimitrakopoulos war der Entente nicht genehm, weil er Freiheit in der inneren Politik begehrte und sofortige Vornahme der Wahlen, an denen die Regierung als politische Partei teilnehmen. Der englische Gesandte befürchtete aber offenbar, es werde trotz der Einschränkung der Wähler durch die Entente die neue Kammer eine antivenizelistische Mehrheit erhalten, darum widerstand der Gesandte; er will nur zulassen, daß ein „nichtpolitisches Kabinett“, das heißt eine Regierung, die völlig von der Entente regiert wird, die Wahlen leitet. Also lehnte Dimitrakopoulos ab, und es ist nunmehr das neue Kabinett wie folgt gebildet worden: Calogeropoulos übernimmt den Vorsitz im Ministerium und zugleich das Kriegs- und Finanzministerium. Damianos wird Marineminister, Kostas Minister des Innern, Karapanos Minister des Aßern, Sofotopoulos übernimmt das Justizministerium, Ganiotis das Ministerium für Unterricht, Gastangoglou das Verkehrs- und Posten- und Telekommunikationsministerium.

Entzückt ist die Entente von dieser Zusammensetzung keineswegs. Calogeropoulos war Mitglied des Kabinetts Theodoris und gilt der Entente nicht als „zuverlässig“. Möglicherweise werden sie ihren Venizelos selbst als Ministerpräsidenten einsetzen; einstweilen scheint sie die Anhänger von Venizelos gegen einige Personen aus der königlichen Kabinettskanzlei zu haben, die angeblich die Athener Abmachungen über die bulgarische Besetzung vor Kavala und Korinthe begünstigt hätten. Sichtlich legt die Entente es an auf die Einschränkung des Königs.

Ueber Paris erzählt man aus Athen: Antivenizelistische Blätter melden, daß die Untersuchung des Anschlages auf die französische Gesandtschaft ergeben habe, daß es nur ein Scheinanschlag gewesen sei. Ein gewisser Dr. Stephanakis von der Partei von Venizelos sei verhaftet worden.

Abberufung Sarraills.

Frankische, englische und serbische Heeresberichte (ja: auch serbische erscheinen wieder) lassen viel Beifall von dem im bulgarischen und deutschen Bericht offen und sogleich belohnengebenen Verlust der Walle Rätze, eines Höhenzuges an der Front gegen Salonik. Gleich dahinter konnten die bulgarischen Truppen vorbereitete Stellungen beziehen; irgendwelchen wesentlichen Einfluß hat

der Vorgang nicht. Aber die Entente schmachtete nach kriegerischen Erfolgen auf dem Balkan; da die Dobrudscha den Versuchungen nicht mit dem kleinsten Tröpflein lechzt, laßt man sich an dem Tropfen aus Griechenland. Aber der Durst nach Erfolgen wird danach nur größer, und da Sarraill mit wirklichen Erfolgen nicht aufwarten kann, soll ihm das Oberkommando genommen werden. Angeblich tritt der französische General Gouraud an seine Stelle.

Zwei deutsche Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstags-Ausgabe enthalten.)

Der Samstags-Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 16. Sept. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Wie mehrfach in den vorhergehenden Tagen wurde auch gestern Westende von See her erfolglos beschossen. Im Oberen Eogen und auf dem nördlichen Teil der Front der

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

entfaltete der Gegner lebhaftes Feuer, und Patrouillenaktivität.

Die Schlacht an der Somme war gestern besonders heftig. Ein harter Stoß von etwa 20 englisch-französischen Divisionen richtete sich nach höchster Feuerleistung gegen die Front zwischen der Ancre und der Somme. Nach heftigen Kämpfen wurden wir durch die Dörfer Courcellette, Martincourt und Hiers zurückgedrückt. Gabels wurde gegen starke englische Angriffe gehalten. Weiter südlich bis zur Somme wurden alle Angriffe zum Teil erst im Nahkampf, später zurückgeschlagen. Südlich der Somme von Barleux bis Denicourt ist der französische Angriff gleichfalls abgelehnt, um einige Sapienten wird noch gekämpft.

Sechs feindliche Flieger sind abgeschossen, davon einer durch Leutnant Ditzgen, zwei durch Hauptmann Seide, der nunmehr 26 Fliegzeuge außer Gefecht gesetzt hat.

Heeresgruppe Kronprinz.

Deßhalb der Maas hielt sich die Geschützaktivität bis auf einzelne erfolglose französische Sandgranatenangriffe in mäßigen Grenzen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Nur an der Höhe Kamienie in den Karpathen kam es zu lebhaften Infanteriekämpfen. Sonst ist Lage unverändert.

In Siebenbürgen haben die Rumänen oberhalb von Fogaras die M überschritten, nordwestlich von Fogaras wurden übergegangene feindliche Abteilungen angegriffen und zurückgeworfen, weiter unterhalb wurden Übergangsversuche vereitelt. Südlich von Föhung (Gatzeg) sind rumänische Stellungen genommen und Gegenstöße abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Raden.

Ein entscheidender Sieg könnte die geschicht und energisch geföhrten Operationen in der Dobrudscha. Die deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen verfolgen die geschlagenen russischen und rumänischen Kräfte.

Mazedonische Front.

Nach Verlust der Walle Rätze haben die bulgarischen Truppen eine neue, vorbereitete Verteidigungsstellung eingenommen. Wiederholte serbische Angriffe gegen die Walle Rätze zwischen Fogar und Preslap-Göhe sind gescheitert. Deßhalb des Barbar nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Sept. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg und auf dem Nordflügel der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht hielt die rege Geschützaktivität an.

Die Dauer Schlacht an der Somme nimmt ihren Fortgang. Südlich des Flusses sind alle Angriffe blutig, zum Teil schon durch Speerfeuer abgelehnt, um kleine Engländer zu ge-
Gourcellette, bei Hiers und westlich von Lechocourt wird noch gekämpft. Südlich von Villers errangen wir im Angriff Vorteile. — Südlich der Somme kam es zu keinen ausgesprochenen Angriffen. Der Artilleriekampf erfuhr auch hier keine Unterbrechung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Bringen Leopold von Bayern.

Auf der ganzen Front südlich von Vinst machte sich eine Steigerung der russischen Heerestätigkeit geltend.

Westlich von Aul griff der Feind morgens, mittags und gegen abend auf der etwa 20 Kilometer breiten Linie Satusch (an der Turan)-Pusomdy die unter dem Oberbefehl des Generalsobersten von Tschernomir stehenden Truppen des Generals v. d. Marwitz mit starken Kräften, darunter die beiden Gardekorps, in vielen Stellen an. Reiflos und unter den größten — zum Teil, wie die Meldungen lauten, „mit ungeheuren“ — Verlusten ist der Stoß gescheitert.

An der Armeefront des Generalsobersten von Bismarck-Ermaki brachen zwischen dem Sereth und der Strypa nördlich von Jorow ebenfalls die heftigsten Angriffe auf die deutschen Linien des Generals von Eben vollkommen zusammen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Auch an und nördlich der Kozarowa holt der Feind mit einer starken Stoßgruppe zum Schlage aus. Mehrmals lief er vergebens an, schließlich drückte er die Front in geringer Tiefe zurück.

Nördlich von Stanislaw wurde ein russischer Teilangriff nach kurzem Nahkampf abgewiesen.

In den Karpaten warf der Gegner vergeblich dicke Sturmkolonnen gegen unsere Stellungen beiderseits der Lubowa vor; er wurde hier, wie an den Grenzhöhen westlich von Shipoth und südwestlich von Dorna Watra auf blutige Abweisung.

In Siebenbürgen führten die Rumänen gegen den Kofel-Abchnitt beiderseits von Oberhelien (Székely-Abwehr) vor.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha wird die Verfolgung des Feindes fortgesetzt.

Mazedonische Front.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Ein feindlicher Angriff an der Moglena-Front und nordwestlich des Tabined-See wurde abgewiesen. Kavala wurde von der See her beschossen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Von der neuen Italieneroffensive.

Die italienischen Massenangriffe dauern an, bisher konnte der Angreifer aber nur an zwei Stellen geringen Raum gewinnen, der im schlimmsten Verhältnis zu den von ihm gebrachten Opfern steht. 1077 Gefangene, darunter 20 Offiziere, nennt der italienische Tagesbericht vom 18. September. Die Verteidiger hielten zäh ihre Stellungen fest und ihre Kraft reicht aus zu Gegenstößen, sodass der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom 18. September die Gefangenennahme von 500 Italienern melden konnte. Der Bericht vom 17. meldet: Auf der Karsthohefronten stehen die Italiener ihren Angriff Tag und Nacht fort. Unsere Front blieb unerschüttert.

Im nördlichsten Abschnitt erlachte die Kraft des Gegners an vielen fruchtlosen Stellen. Am heftigsten war die Schlacht zwischen Selva und der Karstkappe, südlich des Dobers-See. Obwohl der Feind gegen dieses Frontstück unaufhörlich frische Kräfte heranzuführen und stellenweise in unsere Linien eindringen konnte, entschied sich der Nahkampf immer wieder zu Gunsten unserer Truppen, unter denen sich das Infanterie-Regiment Nr. 96 besonders hervorhebt. Die Verluste der Italiener sind entsprechend dem Masseneinsatz auf einem Angriffsräum äußerst hoch. So verblieben allein im Ringen um die erwähnte Karstkappe sieben feindliche Regimenter.

An der Front nördlich der Wipach bis zum Arn hat der Artilleriekampf an Lebhaftigkeit zugenommen. Im südlichen Abschnitt griff der Feind nach harter Feuerbereitschaft von Besic, Rabelin und Nordden vergeblich an.

In der Frontlinie Alpen wurden mehrere Versuche der Italiener, den Gailfondo zu erobern, abgewiesen.

Kleines Genieleton.

Franfurter Theater.

Opernhaus. Nun hat das zu Beginn des Jahres in Wien zum erstenmal aufgeführte Singpiel „Das Dreimäderlhaus“ auch den Weg nach Frankfurt gefunden und ist hier — wie überall — sehr freundlich aufgenommen worden. Dr. Willner und Heinz Reiche haben unter Benützung des vor einigen Jahren erschienenen Romans „Schwammerl“ von Adolf Hans Parisch, der uns das Leben des Wiener Niedermeisters Franz Schubert schildert, ein recht hübsches Liedbuch geschrieben, und Heinrich Wert hat aus dem überreichen Milieugarten Schuberts mit kindlicher Hand einen Strom Melodien gepflückt, recht hübsch instrumentiert, und gößte damit das fast ausverkaufte Haus. Die Aufmachung war ganz dem All-Wiener Hause entnommen, und Herr Martin hatte seine Arrangements nach schwärzlichen Bildern getroffen; aus jeder Szene atmete natürliches, warmes Leben. Gleich zu Beginn die Episode auf dem Hofe vor Schuberts Wohnung, wo die Haushälterin ihr strenges Regiment führt, dann die gefungene Serenade der Freunde Schuberts, des Hofopernsängers Bogl (Wreimann), Mölzer Schwind (Schramm), Ruppelwieser (Gareis), Dichters Schöber (Wartenberg), die ihn mit „Gott, hoch die Herr“ im Kelterblau aus seinem Stübchen herauslocken, das Diner selbst herrschen und lachen, weiter der Kinderstanz, den Herr Krücker recht feinsinnig eingelegt hatte, die Dekorationen, alles mahnte an die „gute alte Zeit“, die man im heutigen hastenden Leben gern wieder einmal sieht. Herr Will traf den Franz Schubert in Maske und Haltung recht gut, nur etwas dicker, unförmiger hätte er sein müssen, das „Schwammerl“, wie ihn seine Freunde wegen seines starken Körpers und großen Hutes nannten, — wäre dann naturgetreu gewesen, und gab die Erläuterung so, wie wir Schubert kennen: „Holt stille, es ist des Schicksals Wille“. Wenn er bei den kleinen Mädchen kein Glück hat, weil er nicht hübsch ist, so bleibt ihm doch die Musik. Den Höhepunkt erreichte er mit seinem Liebes, in das er all sein Sehnen und Segen gelegt hatte: „Ich schneit es gern in alle Kinder ein.“ mit dem er aber die liebe Gannerl — einem anderen zuführt. An dem großen Erfolg hatte auch die Gannerl (Frau Boenckens) ihren guten Anteil; derartige schelmische, lebenslustige Rollen liegen ihr ausgetan. Als Hofopernmeister Hübner führte sich der an die Stelle des Herrn Schindl engagierte Herr Resni ein, der Vater der drei Mädchen. Seine große Beweglichkeit gefiel allgemein; er suchte aus den kleinen an den Dancen herangezogenen übertriebenen Situationen möglichst viel herauszuschöpfen, mehr darstellerisch als ge-

Vom Sieg in der Dobrudscha.

Von einer entscheidenden Schlacht hatte Mackensens Bericht gesprochen, von der Verfolgung des geschlagenen Feindes war weiter die Rede. Mehrfach drückten die bulgarischen Berichte sich aus und der rumänische Bericht vom 15. verzeichnete „sehr heftige Gefechte“ und fuhr fort: „Die russisch-rumänischen Truppen gingen nach Norden zurück.“ Also Uebereinstimmung bei allen Parteien über den Ausgang der Schlacht; um so auffälliger ist, daß genauere Angaben ausbleiben. Allerdings kommen von dieser Front die Nachrichten durchweg mit einiger Verpätung; der deutsche Tagesbericht pflegt die Vorgänge summarisch zu melden, der bulgarische Bericht kommt dann ein paar Tage später und meldet Einzelheiten. So unterm 15. September die Abschlussschlacht von Tuzlaka, Dobric und Silistria: gefangen 522 Offiziere und 20.000 Mann, 28.000 unterwundene Soldaten, erbeutet 2 Panzer, 130 Geschütze, 62 Maschinengewehre und vieles andere Kriegsmaterial. Die Maschinengewehre, 100 Geschütze und 25.000 Gefangene kommen aus Tuzlaka. Wie aber die große Feldschlacht aussah, von der Mackensens als von einem entscheidenden Vorgang berichtete, das wird man genauer erst später erfahren. Aus den Ortsangaben ist indes jetzt schon festzustellen, daß die Schlacht nicht nur in der Donauengegend nur knapp 40 Kilometer von der Linie Varnovoda-Constanza geschlagen wurde, sondern daß auf der ganzen Breite der Dobrudscha die deutsch-bulgarischen Heere soweit vorgeückt waren. Die Dinge waren also weiter gediehen und für die deutsch-bulgarischen Heere günstiger, als wir es am Samstag annahmen. Die wohl wichtigste Phase der Schlacht wird in der „Voss. Ztg.“ wie folgt geschildert:

Im weiteren Verlauf des Vormarsches der verbündeten bulgarischen, deutschen und türkischen Truppen stieß eine unserer Divisionen gegen die Donau vor und zwang dabei eine rumänische Division vor sich her. Diese Division wurde dadurch von hinten auf eine russische Division gedrückt, so daß die deutschen Truppen auf der linken Flanke der russischen standen. Gleichzeitig stieß von rechts deutsch-bulgarische Kavallerie auf eine serbische Division, die sich panikartig auf die Bahnlinie zurückzog. Gestern (am Donnerstag?) gegen 2 Uhr war die Situation so, daß wir und unsere Verbündeten in der Form eines U standen, und zwar standen die Deutschen am Winkelpunkt des U, die bulgarischen Truppen an der linken Seite, während deutsch-bulgarische Kavallerie den rechten Schenkel des U bildete. Inmitten dieses U befanden sich zusammengepackt Russen, Serben und Rumänen. Die Russen hielten dauernd die Front fest und wurden von uns zunächst lediglich in Schach gehalten, ohne daß wir ihnen gegenüber zum Angriff vordrangen. Als dann Mackensens den Befehl gab, nunmehr die Russen fest anzupacken, trieben wir die russische Division in die beiden anderen feindlich-rumänischen Divisionen hinein, die sich bereits in Auflösung befanden und bewirkten dadurch eine allgemeine Verwirrung bei dem Feinde.

Dies ist bis nun die einzige Schilderung; nach ihr kann man sich denken, wie chaotisch es herging. Verglichen mit den gigantischen Schlachten an der West- und Ostfront handelt es sich in der Dobrudscha um „Gefechte“, aber Gefechte, in denen viele Tausende zugrunde gehen. Mit erst einmal durch operatives Handeln eine Schlachtlage geschaffen, wie die in der „Voss. Ztg.“ beschriebene, so bleibt von den umfassen Heeresverbänden nicht viel übrig: Gefangenennahme oder Tod ist ihr Los. Anzeichen, daß die russische Division, vielleicht weil ihr Kommandeur die Lage nicht überblickte, den Widerstand fortsetzte als es zu spät war und da kann man sich denken, daß die Gefangenenziffer nicht sehr groß, das Blutopfer um so furchtbarer wurde. Beteiligt waren an der Schlacht die 2., 5., 9. und 19. rumänische Division, die 81. russische Infanteriedivision, eine gemischte russisch-serbische Infanteriedivision und drei russische Kavalleriedivisionen. Diese Angaben sollen indes noch nicht vollständig sein. Alle nicht aufgeriebenen feindlichen Truppenverbände wurden von den deutschen und bulgarischen Armeen verfolgt; die verfolgten Truppen werden wohl in die befestigte Linie Varnovoda-Constanza getrieben haben, was zu retten war. Es ist klar, daß Rumänien seine Kräfteverteilung umgruppieren muß, der Rückzug freier Truppen nach Siebenbürgen wird sich arg vermindern. Vielleicht müssen auch die Russen frische Kräfte nach der Dobrudscha schicken. In Paris, wo die Stabsposten

niedererschlagend wirkten, läßt die Regierung und der rumänische Gesandte bereits verkünden, starke Kräfte würden nach der Linie Varnovoda-Constanza gebracht; die Gegenoffensive sei aussichtslos.

Zu den Greuelmeldungen.

verlangt die Soffioter Presse eine internationale Untersuchung. In Bukarest scheint man sich der Gefahr bewußt zu werden, die eine derartige Untersuchung für das Ansehen der rumänischen Armee und Nation bergen würde. Deshalb bestrebt man sich dort, das Schreckgespenst einer Revolution vorzuspiegeln, und man behauptet, daß die Bevölkerung sich gegen die rumänische Herrschaft erhoben hätte und mit Waffen in der Hand mit den bulgarischen Truppen gemeinsam vorgehe. Diese Legende würde nur eines beweisen, nämlich die Anhänglichkeit der Dobrudscha an Bulgarien und die im Jahre 1913 durch ihre erzwungene Angliederung an Rumänien begangene Unbill. Aber es könne keineswegs von einer Revolution in einer durch ihre Weisheit vernünftigen Provinz die Rede sein. Kein Unstille sei dort ausgebrochen, weder vor noch nach der Kriegserklärung. In Wirklichkeit hätten die Truppen der großen rumänischen Armee in der Dobrudscha nur die unbewaffneten Einwohner getötet, namentlich aber Frauen und Kinder, um dabeist nicht eine Spur der bulgarischen Bevölkerung zu belassen.

Von der Westfront.

Die heißen Kämpfe nördlich der Somme in der Gegend der Wäldchen von Courcelle und Delville scheinen am Freitag mit einem geringen Zurückdrücken der deutschen Linien durch Courcelle, Martinpuich und Fiers geendet zu haben, wie der deutsche Heeresbericht endlich angab, der den Verlust dieser drei Dörfer verzeichnete. Der englische Heeresbericht vom 18. September meldete den gegnerischen Erfolg in folgender Form:

„Südlich der Meuse sind wir seit gestern auf einer Front von sechs Meilen ein bis zwei Meilen vorwärts gekommen. Heute wurden 1700 Mann, darunter 51 Offiziere, gefangen genommen. Die Gesamtzahl von Gefangenen, die in den letzten zwei Tagen gemacht wurde, beträgt über 4000 Mann einschließlich 116 Offiziere. Nach den bisherigen Berichten wurden sechs Geschütze und über 50 Maschinengewehre erbeutet oder zerstört und eine beträchtliche Menge Kriegsmaterial genommen.“

Damit wäre, wenn die Vorwärtsbewegung des Gegners dort angehalten hätte, eine starke Bedrohung von Comblès verbunden gewesen, nachdem ein starker Tag vorher auch das Dorf Sinchy von uns aufgegeben werden mußte. Comblès aber gilt als der Mittelpunkt unserer dortigen Stellungen. Die Londoner „Times“ bestätigt und unterstreicht die Wichtigkeit und Festigkeit unserer Stellungen um Comblès. Sie erzählt aus Paris, daß die äußerlich wichtige Stellung von Fries am Wege von Comblès nach Rancourt durch zahlreiche deutsche Panzer und Maschinengewehre geschützt ist. Sie bildet eines der vorwärts geschobenen Verteidigungswerke der Sperrre Comblès, die die Franzosen sehr vor sich liegen haben. Nachwärts dehnt sich diese Stellung nach Norden und Nordosten bis an die Wälder zwischen Rancourt und Marancourt aus. Diese Wälder bieten den Verteidigern guten Schutz. Im Zentrum werde die Linie des kleinen Flusses Fartille angeblich sicher zu überwinden sein, und südwärts befindet sich das wichtige Saint-Martin (vgl. unsere Karte in Nr. 196 vom 22. August. Red.). Da ist es nun tröstlich, aus dem deutschen Tagesbericht vom 17. September zu hören, daß nicht bloß alle weiteren englischen Angriffe aus den genannten Dörfern abgewiesen wurden, sondern daß deutsche Vorstöße bis Courcelle und Fiers und westlich von Lesbœuf die deutsche Linie bis in die Gegend zurückgedrängt haben. Deutsche Panzer und Jäger haben also nicht bloß ein weiteres Vordringen der Engländer verhindert, sondern auch englische Stellungen bei den zwei Orten wieder ausgeräumt, obwohl das fürchterliche Reumachen der neuesten Kampfzonen an der Somme eine geradezu mörderische und jeden Schutz vernichtende Wirkung der gegnerischen Artillerie ist.

Man begreift, daß die englischen Kriegsberichterstatter nach einer Erklärung der spärlichen Erfolge ihrer Truppen suchen müssen. Einer der namhaftesten, John Buchan, erklärt den geringen

frühen. Der Zettel weist reichlich zwei Tausend Personen auf, und alle bemühten sich mit Erfolg, ein prächtiges Gesamtbild zu ziehen. Die musikalische Leitung lag in den Händen des Herrn Selberg, der die lieblichsten Melodien aus dem Orchester holte. Der überaus starke Beifall der ersten zwei Akte ließ beim dritten Akt etwas nach, der Höhepunkt war mit dem zweiten Akt überschritten. Wir wünschen diesem frühlichen Singpiel ein recht langes Leben an unserer Bühne.

Die Flucht in der Klavierkiste.

Vergangenen Sonntag, so wird der „Bürcher Bot“ berichtet, stellte sich bei der Polizei in Altketten ein Franzose in Zivilkleidung und machte die Mitteilung, daß er in einer Klavierkiste aus der deutschen Gefangenschaft entflohen sei. Die Angaben erschienen dem Polizisten so abenteuerlich, daß er ihnen zuerst keinen Glauben schenkte, doch trat der Soldat ohne weiteres den Wahrheitsbeweis an.

Er führte den Vertreter der Polizei in den Güterbahnhof in Zürich, nachdem er ihm vorher genau die Nummer und die nähere Bezeichnung der Kiste angegeben hatte. Nach seiner Schilderung war der Flüchtling schon im Jahre 1914 in deutsche Gefangenschaft geraten. Er wurde dann später zu Arbeiten im Bahndienst in Berlin verwendet. Als nun vor etwa zehn Tagen ein Klavier an eine Musikalienhandlung in Zürich zum Transporte ausgegeben wurde, sagte der Franzose den Entschluß, die Gelegenheit zur Flucht zu ergreifen. Er entfernte die vordere Wand der Kiste, in der das Klavier verpackt war und schlug die Nägel inwendig um, so daß äußerlich nichts Auffälliges zu bemerken war. Dann brachte er auf der Innenseite des Deckels an, versteckte sich im Bedarraum und band die Kistenwand mit Schnüren fest. Ohne bemerkt zu werden, machte er auf diese Weise in rund neun Tagen die Reise von Berlin nach Zürich. Als die Kiste hier im Güterbahnhof untergebracht war, öffnete er sie und suchte eilends das Gold. Doch der ziemlich beschwerlichen Reise bedurfte sich der Soldat trotz der guten Verfassung, als er dem Territorialkommando zugeführt wurde.

Ueber diese originelle Flucht berichtet dem Blatte das Musikhaus Ganti u. Co. folgende Einzelheiten: „Ein von uns längst erwarteter Violon-Piano ging am 31. August 1918 in eine Kiste verpackt als einfache Fracht an uns ab und gelangte am 12. September in unseren Besitz. Die schweizerischen Zollbehörden konstatierten gegenüber der Gewichts-

Akko. In Berlin wog die Sendung 502 Kilo, in der Schweiz (Zollamt Zürich) noch 410 Kilo. Die „Differenz“ bestand in einem Franzosen, der die Fahrt unter dem Spielisch des Instrumentes in einem Raum von 0,364 Kubikmeter mitgemacht hatte. Wo er ein und ausgestiegen ist, ist noch nicht festgestellt. Jedenfalls müssen wir dem Mann das Zeugnis von Intelligenz und Ordnungsliebe ausstellen. Den festgenommenen Deckel der Kiste hatte er losgelöst, auf der Innenseite war ein Haken angebracht und vermutlich festgehalten, so daß er kein „Coups“ in gewissen Augenblicken verlassen konnte. Die Polizei des Instrumenten wurde sehr geschont, obwohl der Gefangene in sehr enge Berührung damit kommen mußte. Der Deckel ist weniger liebevoll behandelt: entsetzte Schnitzerei eines Klavierschneiders, das mit abgedruckter Klinge sich in der Kiste fand, sorgte für die nötige Luftzufuhr. In sonstigen Reifeutenfilien lagen dem Piano bei: zwei Ringbeschläge mit Schloßern, zwei Stück Zwieback, ein Stück Schokolade. Den Franzosen haben wir nicht verpöht; wir erhielten für die Gewichts- und Differenz von der Bahn den Betrag von 5 Fr. 35 zurückvergütet.“

Bücher und Schriften.

— „Gutes Menschenum.“ Freireligiöses Lehrbuch von Dr. S. A. K. in. Verlag von W. Pannasch & Co., Magdeburg. Preis 60 Pfennig. 47 Seiten.

Das in leichtföhrlicher Form geschriebene Lehrbuch umfaßt drei Teile: Sittenlehre, Religionsgeschichte und Die moderne Weltanschauung. Die Sittenlehre sucht an einfachen Beispielen aus dem täglichen Leben die wirklichen Folgen alles Handelns aufzuzeigen und den Willen zum Guten zu stärken. Die Moral wird hier als Mittel aufgefaßt, um mit dem Leben fertig zu werden. Die Religionsgeschichte schildert die jüdische und christliche Religion, die katholische und evangelische Kirche, die Entstehung und Entwicklung der freireligiösen Gemeinden. Die Stellung der Freireligiösen zu den seitherigen staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften tritt dabei klar zutage. Von anderen Religionen werden Buddhismus und Islam in den Kreis der Betrachtung gezogen. Der dritte Teil, der über die moderne Weltanschauung handelt, bezieht sich in fünf Abschnitten mit: Unsere Erde und die Welt, Der Mensch, die Sprache und Entwicklung der Religion, Die Religion des modernen Menschen, Leben und Tod und behandelt die Grundideen, auf denen ein freientender Mensch unserer Zeit sein Leben aufbauen kann. Das Büchlein ist in erster Linie dem Verständnis der Jugend angepaßt, soll aber auch zur Einführung Erwachsener in die freie Gedankenwelt dienen.

Erfolg der Engländer durch das „schwierige Gelände der englischen Front und die stärkeren Kräfte, die den Engländern seit Beginn der Offensive gegenüberstanden.“ Das bedeutet aber eine glänzende Anerkennung der Leistungen der deutschen Truppen gerade in diesem schwierigsten aller Kampfgebiete, auf das sich die Kriegserfahrener unserer Gegner konzentriert richtet.

Die Verdun ausbleibt.

Der Pariser „Times“-Korrespondent berichtet über einen Besuch der Front vor Verdun und der Stadt selbst. Der Kampf spielt sich zurzeit innerhalb der alten Baubauischen Festungswälle ab. Überall sieht man gebrochene Mauern und blüht durch die offenen Stellen in die mit zerstörtem Mobiliar gefüllten Räume hinein. Alle Straßen und Plätze sind mit Ruinen bedeckt, infolge der täglich in die Stadt einfallenden Granaten. In Verdun gibt es nur noch ein einziges, noch unbeschädigtes Haus, das den Besuchern als Stützpunkt dient. Im Zentrum der Stadt, wo die Beschießung am heftigsten war, ist von dem modernen Verdun fast nichts mehr übrig geblieben. Dafür sind aber die Reste der alten Römer-Aufstellung aus den Ruinen emporgehoben. Sie wurden von den, den Boden aufwühlenden Granaten bloßgelegt. Man hat hier ein altes römisches Lager gefunden, dessen Grenzen deutlich zu erkennen sind. Auch die Stelle, wo die römischen Wachtürme sich befanden und die alten römischen Befestigungsmauern, welche eine Ausdehnung von 11—14 Meilen haben, sind sichtbar.

Die Luftkämpfe.

Über die Ergebnisse der Luftkämpfe auf der Westfront im August 1916 erhalten wir nachstehende Mitteilungen aus amtlicher Quelle: Die englischen und französischen Flieger verloren im Ganzen 78 Flugzeuge, davon fielen 49 in unsere Hand, und zwar 31 englische und 18 französische; 28 wurden, wie einwandfrei festgestellt worden ist, jenseits der feindlichen Linien abgeschossen, 1 jenseits der Linien zur Landung gezwungen. Die deutschen Verluste betragen in dem gleichen Zeitraum 17 Flugzeuge vor und hinter der feindlichen Front. Die näheren Angaben über die in unsere Hand gefallenen 49 feindlichen Flugzeuge gibt eine genaue Liste.

Unsere Gegner haben, trotz wiederholter Aufforderung, es vermieden, die von ihnen angeblich abgeschossenen deutschen Flugzeuge in ähnlicher Weise beweiskräftig bekanntzugeben. Umso energischer arbeiten sie mit nicht nachprüfenden Zahlen. So enthält das „Journal“ vom 5. 9. 16 die Behauptung, daß im August 21 deutsche Flugzeuge vernichtet worden seien, davon 88 durch Franzosen und 33 durch Engländer. Zweifelhaft kann nur sein, ob das „Journal“ täuscht oder getäuscht wird; die Unwahrscheinlichkeit der Angaben ist nicht zweifelhaft.

Schweden und die Handelschiffahrt im Kriege.

Eine Note der Entente-Mächte an Schweden hatte über die angebliche Ungleichmäßigkeit der Behandlung der Schiffe verschiedener kriegsführender Staaten in den schwedischen Küstengewässern Klage geführt. Es wurde dort behauptet, daß die schwedische Regierung in einem Erlass vom 14. Juli 1916, der die näheren Bestimmungen über die Küstenwache enthält, unterschied zwischen Handels-Tauch-Booten und Tauch-Booten der Kriegsmacht, wonach die Handels-Tauch-Boote ungehindert innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer fahren zu können scheinen.

Derner heißt es, daß der Erlass vom 14. Juli 1916, der den schwedischen Handelschiffen allein das Recht läßt, die durch eine Minenperre geschlossene Skagerrundsee zu befahren, nicht vereinbar scheint mit den Bestimmungen des Seefahrtsvertrages mit den Entente-Mächten vom 14. Juli 1902, nach dem alle Schiffe dieser Mächte berechtigt sind, gleich den schwedischen Schiffen an der Küstenwache und dem Handel zwischen schwedischen Häfen teilzunehmen. Durch die gleiche Verordnung vom 14. Juli 1916, sowie durch ein Zirkular der schwedischen Admiralität (perle) die schwedische Regierung den einzigen Weg, auf dem nichtschwedische Handelschiffe, geführt vor deutschen Seestreitkräften, von dem Sund nach der Ostsee oder zurück fahren können. Dagegen ließ die schwedische Regierung in ihrem Hoheitsgewässer zwischen Kalmarsund und Luga nicht nur einen offenen Weg, der jetzt allein für schwedische und deutsche Schiffe zugänglich ist, sondern sichert diesen Schiffen auch den Schutz gegen russische Seestreitkräfte zu. Das Ergebnis hiervon ist, daß die deutschen Handelschiffe sowohl zu Schweden Ost- wie Westküste Zutritt haben, während infolge der Sperrung der Skagerrundsee die Handelschiffe der Alliierten, die sich in russischen Häfen befinden, nur Zutritt zur Ostsee haben und die übrigen Handelschiffe der Alliierten nur zur Westküste. Mit anderen Worten: Schweden hat die von Deutschland zwischen den Alliierten in der Ostsee aufgetürmte Scheidewand vervollständigt. Und der Möglichkeit einer Verletzung der schwedischen Hoheitsgewässer durch Ausländer vorzubeugen, verstärkt die schwedische Regierung die Bewachung ihrer Küsten und droht mit unmittelbarer Anwendung von Vorfassungsmaßnahmen. Um der entsprechenden Möglichkeit von Deutschland vorzubeugen, entfernt dagegen die schwedische Regierung jeden Anlaß zum Eindringen deutscher Seestreitkräfte in schwedische Gewässer, indem sie ohne weiteres die Seefahrt absperren, an deren Störung Deutschland ein Interesse hat. Zwischen der Haltung der schwedischen Regierung gegenüber der einen und der anderen der kriegsführenden Parteien besteht ein deutlicher Unterschied, der mit den Verpflichtungen lokaler, unparteilicher Neutralität schlecht vereinbar scheint. Die Regierung der Entente-Mächte beklagt lebhaft, dies feststellen zu müssen.

Die würdige und sachliche Antwort der schwedischen Regierung auf diese Note, die Antwort des Ministers des Reichs Walleberg, vom 9. September an die Vier-Verbandsmächte, lautet:

Am 20. August überreichten Sie dem königlichen Minister des Reichs eine Verbalnote, welche verschiedene Bemerkungen über die neu ergriffenen Maßnahmen hinsichtlich der Schifffahrt in den schwedischen Hoheitsgewässern, besonders in der Ostsee, enthält. Die königliche Regierung findet es einigermaßen schwierig, sich von dem mit diesem Schritte verfolgten Ziele Rechenschaft zu geben. In der Note kritisieren Sie von verschiedenen Gesichtspunkten aus einige der Maßnahmen, welche die Regierung des Königs neuerdings getroffen hat, um die Neutralität des Landes auf wirksamere Art zu sichern. Sie folgern, daß in der Haltung, welche die Regierung des Königs gegenüber dem einen oder anderen der beiden kriegsführenden Lager angenommen hat, ein erheblicher Unterschied besteht, der wenig vereinbar zu sein scheint mit der Pflicht, auf demselben Art und Weise den Gegenstand gegen eine so gefährliche Meinung zu führen. Die Regierung kann in eine Diskussion über die Aufrechterhaltung und Unparteilichkeit ihrer Neutralität, welche während der ganzen Dauer des gegenwärtigen Krieges überaus wichtig gewesen wäre, nicht eintreten; sie muß jedoch darauf hinweisen, daß eine Anspornung dieser Art offenbar von Grund aus irrig ist, da sie sich nur auf unvollkommen durchgedachte Tatsachen gründet.

Was die verschiedenen Punkte, die in den kritischen Bemerkungen hervorgehoben sind, anlangt, glaubt die Regierung des Königs auf folgende Ausmerken machen zu müssen:

Erstens: Nach den Vorschriften, die im Zusammenhang mit der Verordnung über die Behandlung von Unterseebooten veröffentlicht worden sind, wird jedes Unterseeboot als Kriegs-Unterseeboot behandelt, wenn seine Verwendung für Handelszwecke nicht mit Sicherheit aus den bekannten Tatsachen hervorgeht. Die gemachten Bemerkungen können also nur darauf beruhen, daß der Inhalt dieser Vorschriften Ihnen unbekannt geblieben ist.

Zweitens: Der angezogene Artikel des schwedisch-italienischen Vertrages vom 14. Juni 1882 betrifft nur das Recht der Cabotage, das heißt des Seeverkehrs zwischen den schwedischen Häfen. Es kann nicht zugegeben werden, daß solche Abmachungen in Kriegszeiten die vertragsschließenden Mächte verbinden könnten, Ausnahmemaßregeln zu treffen, wie sie durch die Umstände erfordert werden. Die Skagerrundsee, welche während des Krieges besonders für die Schifffahrt hergerichtet worden ist und welche auch nach dieser Herichtung nur für Schiffe mit einem bestimmten Zielgang zugänglich ist, liegt ganz und gar außerhalb des Sundes und innerhalb schwedischer Küstengewässer. Hindernisse, welche von anderen Mächten der Schifffahrt auf den getöblichen Wasserstraßen zwischen der Nordsee und Ostsee bereit werden, entziehen sich der Einwirkung Schwedens. Es versteht sich jedoch von selbst, daß die Regierung des Königs durchaus bereit ist, in der gebrauchlichen Art Zweifel zu erörtern, welche hinsichtlich der Auslegung des schwedisch-italienischen Vertrages aufkommen könnten.

Was die Schließung der Skagerrundsee anlangt, so wurde davon bereits unter der vorhergehenden Nummer gesprochen. Wenn die Alliierten Mächte die Herrschaft über die sogenannten gewöhnlichen Wasserstraßen ausgeübt hätten, würde die Regierung des Königs unter den entsprechenden Voraussetzungen nicht anders gehandelt haben, als sie handelt. Wenn die königliche Regierung, wie sie es oft getan hat und immer zum Nutzen der Schifffahrt der Alliierten Länder in allen schwedischen Küstengewässern tut, den Handelschiffen jeder Nationalität den Schutz zusichert, der ihnen in den schwedischen Küstengewässern zusteht, und dadurch Verletzungen der schwedischen Souveränität verhindert, so sichert sie nur ihre Neutralität auf die Art, welche sie für die dem Ziele am besten angepaßt hält. Die getroffenen Maßnahmen könnten gegenüber den wiederholten Forderungen an die Regierung, daß das Seegebiet Schwedens auf das Strengste respektiert werden solle, unnötig erscheinen; aber unbestreitbar ist die Regierung des Königs allein darüber zu urteilen berufen, wenn es sich für sie um die Wahl zwischen den verschiedenen legitimen Mitteln handelt, um ihre Rechte aufrecht zu erhalten und ihre Pflichten zu erfüllen.

Die skandinavische Presse aller drei Länder beschäftigt sich angelegentlich mit dem Rotenwechsel, dessen Schärfe hervorgehoben, aber von vielen Blättern verständlich gefunden wird, weil England und seine Vasallen offenbar den Druck auf ganz Skandinavien zu verschärfen bestrebt seien. Die schwedische Abwehr wird deshalb meist lebhaft begrüßt.

Glottenverluste der Hauptländer.

Berlin, 17. Sept. (W. S. A. M.) Deutsche Unterseebootserfolge im August. Im August sind 136 feindliche Handelsfahrzeuge mit insgesamt 170 779 Brutto-Register-Tonnen durch Unterseeboote der Mittelmächte oder durch Minen versenkt worden. Ferner wurden 33 neutrale Handelsfahrzeuge mit insgesamt 38 588 Brutto-Register-Tonnen wegen Beförderung von Kontraband zum Feinde versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

London, 16. Sept. (W. S. A. M.) Lloyd's teilt eine Statistik über die Verluste sämtlicher Handelsflotten mit. Diese Statistik bezieht sich auf das erste Quartal des laufenden Jahres. Die Gesamttonnage des britischen Reiches beläuft sich danach auf 21 274 000 Tonnen, die Verluste betragen 341 500 Tonnen; hiervon waren 250 600 Tonnen Kriegsverluste. Die Kriegsverluste machen für das Vereinigte Königreich 1,71 Prozent und für die Kolonien 0,41 Prozent aus. Die Verluste Hollands werden auf 229 Prozent, die Norwegens auf 1,51 Prozent berechnet. Die deutschen Verluste werden mit 0,11 Prozent angegeben und diese Differenz wird als hoch bezeichnet, da ein sehr großer Teil der deutschen Flotte in den neutralen Häfen festliegt.

Die Neuterdesepeche (Schließung). Im Verhältnis zu der mächtigen Größe der britischen Flotte sind die Verluste ziemlich gering und sie sind bisher durch Anläufe und Neubauten mehr als wettgemacht. Jeder tröstet sich eben, so gut er kann, auch wenn er die Verluste sehr unangenehm empfindet.

Wie der „Temps“ aus Lissabon meldet, sind 38 deutsche Dampfer, die von der portugiesischen Regierung beschlagnahmt worden waren, jetzt gebrauchsfähig hergestellt worden.

Austausch der Zivilgefangenen mit England.

Die britische Regierung hatte, wie die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt, der deutschen Regierung im vergangenen Juni den Vorschlag übermitteln lassen, die in Anstalten internierten englischen Zivilgefangenen freizulassen.

Dieser Vorschlag war nach eingehender Prüfung dahin beantwortet worden, daß die deutsche Regierung ihm an sich nicht ablehnend gegenüberstehe. Die Durchführung könne aber nicht in der Weise erfolgen, daß die Maßnahmen von der Freilassung einer entsprechenden Anzahl deutscher Internierter in England abhängig gemacht werde, da ein solcher Austausch schon wegen der Frage der Auswahl der zu berücksichtigenden deutschen Internierten auf nicht zu überwindende Schwierigkeiten stoßen würde; die Anregung ließe sich vielmehr nur in der Weise verfolgen, daß beiderseits sämtliche Internierte auf freien Fuß gesetzt würden und die Erlaubnis zur Abreise erhielten. Die britische Regierung hat den deutschen Vorschlag abgelehnt und alsdann einen neuen Vorschlag gemacht, wonach beiderseits alle männlichen Zivilgefangenen über 45 Jahre gegenwärtig freizulassen werden sollen.

Die deutsche Regierung hat demgegenüber nochmals die Freilassung und Heimbeförderung aller beiderseits internierten Zivilpersonen angeregt, und zwar mit der Maßgabe, daß diese Personen nach ihrer Rückkehr nicht in die Streitkräfte eingestellt werden dürfen. Für den Fall, daß die britische Regierung einer Verständigung auf dieser Grundlage nicht zustimmen sollte, hat sie sich ferner grundsätzlich bereit erklärt, auf den englischen Vorschlag einzugehen, alle im britischen Reich mit Einschluß der britischen Kolonien und Besitzungen internierten Deutschen sowie alle in Deutschland internierten englischen, über 45 Jahre alten Zivilgefangenen freizulassen.

Die Antwort der englischen Regierung hierauf steht noch aus.

Die Behandlung der französischen Bevölkerung in den besetzten Gebieten.

Gegenüber erneuten verleumdenden Darstellungen der Entente über die Anhaltung nordfranzösischer Einwohner zur Feldbestellung durch deutsche Truppen gibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ nochmals einen amtlichen Bericht über die Verbringung von 20 000 Einwohnern der Städte Lille, Roubaix und Tourcoing aufs französische Land, bei der jede Rücksicht genommen und Tausende wegen Untauglichkeit zur Arbeit befreit worden seien. Vom völkerrrechtlichen Standpunkt aber erscheinen die von der Militärverwaltung im besetzten Gebiet getroffenen Maßnahmen durch die Bestimmung des Artikels 43 der Haager Landkriegsordnung voll gerechtfertigt. Dieser Artikel lautet:

Nachdem die gesetzmäßige Gewalt tatsächlich in die Hände des Besetzenden übergegangen ist, hat dieser alle von ihm abhängigen Vorkehrungen zu treffen, um nach Möglichkeit die öffentliche Ordnung und das öffentliche Leben wieder herzustellen und aufrechtzuerhalten, und zwar, soweit kein zwingendes Hindernis besteht, unter Beachtung der Landesgesetze.

Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und des öffentlichen Lebens gehört zweifellos auch die Fürsorge für eine gesicherte Ernährung der Bevölkerung. Diese aber war nach Lage der Umstände nur durch die landwirtschaftliche Produktion des besetzten Gebietes selbst zu erreichen. War diese Produktion gefährdet, fehlten also insbesondere die erforderlichen Arbeitskräfte für den landwirtschaftlichen Betrieb, so mußte mit allen verfügbaren Mitteln zur Abwendung eines Notstandes vorgegangen werden. Für die Beurteilung der Frage, welche Maßnahmen in einem solchen Falle zu ergreifen sind, ist, nach dem angeführten Artikel in erster Linie die Landesgesetzgebung entscheidend; verlag diese aber, so ist die besetzende Macht in der hierdurch geschaffenen Zwangslage gemäß den Schlussworten des Artikels auch berechtigt, ihrerseits mit eigenen Maßnahmen ergänzend einzugreifen. Im vorliegenden Falle war die Befestigung des Notstandes nicht anders möglich, als daß ein Teil der Bevölkerung in ihrem eigenen Interesse zwangsweise zur Arbeitsleistung herangezogen wurde; daß es sich hier aber tatsächlich um einen Notstand gehandelt hat und daß die von den Militärbehörden ergriffenen Maßnahmen zur Erreichung des gesteckten Zieles abgaben und wirksam waren, ergibt sich zur Genüge aus der Darstellung des Sachverhalts.

Eine gerechte französische Stimme.

In einer offiziellen Veröffentlichung des Comité des réfugiés du département de la Somme (Mittlungsamt des Departements Somme) in Paris befindet sich ein „Mitteilungen von Juristen“ überschriebener Artikel, der über die besetzten Gebiete Frankreichs und über das Benehmen des Besatzungsheeres objektive und gerechte Aufschlüsse gibt. Dort heißt es: „Wir haben das Vergnügen gehabt, Juristengelehrte aus den Gebieten von Veronne und Montbivier zu sprechen, die ihre Wohnplätze gegen Ende April oder Anfang Mai verlassen haben. Mit Ausnahme der in der Gegend gelegenen Dörfer haben die besetzten Gemeinden in unserem Departement bis heute nicht gelitten. Das Leben ist normal, wenn auch gewisse Lebensmittel zu mangeln beginnen. Im Anfang war der Durchmarsch vieler Truppen, aber nachdem die Einquartierungen durch den deutschen Unteroffizier einmal bestimmt waren, bezog jeder sein Quartier ohne jedes Vergehen und ohne Schwierigkeiten für die Einwohner. Offiziere wie Soldaten betragen sich gut gegen die Bevölkerung. Nicht ein einziger bedauerlicher Vorfall ist zu konstatieren. Frauen, Kinder und Greise werden mit Achtung behandelt. Die bedürftigen Frauen werden die Wünsche der Soldaten und Offiziere, die reichlich bezahlten. Die verheirateten Arbeiter erlauben ferner den Arbeitern, soweit sie im Lande bleiben, zu leben.“ Das klingt anders, als die heftigen Anklagen von denen oben die Rede war.

Der Geist von Jaurès.

In der französischen Deputiertenkammer kam es am Donnerstag nach der Annahme des Kriegsgesetzes zu einem ungemein lebhaften Zwischenfall. Der Geist des ermordeten Jaurès ging dort um.

Die Kammer hatte das Abkommen zu genehmigen, wonach der Staat die ihm von dem Bildhauer Rodin vermachten Werke in Besitz nimmt. Dieses Museum Rodin soll bekanntlich im Hotel Wilson untergebracht werden, in dem zugleich eine Wohnung mit Atelier für Rodin eingerichtet werden soll. Die Kammer hatte die jährlichen Ausgaben von 10 000 Francs zu bewilligen. Der Sozialist Delahaye, dem die Werke Rodins zu materialistisch sind, erklärte sich gegen diese Vorlage und wollte während seiner Ausführungen einen Artikel verlesen, den der bekannte Pamphlist Alain-Gohier im „Journal“ über die Ueberfüllung der öffentlichen Museen mit wertvollen Kunstwerken veröffentlicht hat. Der Sozialist Raffin-Dugens erhob sofort lebhaften Widerspruch gegen diese Verlesung, indem er Gohier der Ermordung Jaurès beschuldigte. Die Sozialisten und die ganze Linke unterstützten diesen Protest des sozialistischen Abgeordneten, was eine heftige Auseinandersetzung zwischen beteiligten Abgeordneten der Rechten und Linken zur Folge hatte, aus der sich ergibt, daß Gohier dem „Journal“ kurz vor Ausbruch des Krieges einen Heftartikel gegen Jaurès und die Sozialisten veröffentlicht hatte, der den Mörder des Abg. Jaurès zu seiner Tat fortgerissen zu haben scheint.

Präsident Delahaye versuchte die Ruhe wiederherzustellen und ließ dem Abg. Delahaye das Wort. Daraufhin verließen die Sozialisten und ein großer Teil der Radikalen den Sitzungssaal. Delahaye konnte seine Rede beenden, auf die der Abgeordnete de Bonzie antwortete. Die Kammer nahm schließlich mit 379 gegen 56 Stimmen den Gesetzentwurf über die Stiftung Rodin an. Warum sagen dann aber die Sozialisten und Radikalen nicht auch der Regierung, daß sie den Prozeß gegen den Mörder von Jaurès verschleppen, weil sie den Geist des toten Jaurès fürchten? Das läge doch noch viel näher!

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der konservative Reichstagsabgeordnete Dr. Giese ist gestorben. Er vertrat den sächsischen Wahlkreis Ohsch-Grümlitz.

Genosse Schmitt, sozialdemokratischer Parteisekretär in München, erhielt die Mitteilung, daß sein Sohn Ludwig vor dem Feinde gefallen ist. Schmitt, dessen vier Söhne ins Feld gezogen waren, hat nun zwei Söhne, den zweitältesten, Franz, und den jüngsten, Ludwig, verloren. Der dritte Sohn, Anton, ist schwer verwundet.

In Schweden wird von englischer Seite ein Flugblatt mit der Überschrift „Deutscher Seeterror“ verbreitet, das die Verletzung der „Lusitania“ ausbeutet. Das Flugblatt enthält die Behauptung einer Denkmünze, die Anklage des Unterganges der „Lusitania“ in Deutschland geprägt sei. Das ist völlig erlogen.

Das Departement des auswärtigen Amtes im Haag hat einen Bericht erhalten, wonach die englischen Häfen seit Samstag nach 12 Uhr für alle neutrale Schiffe wieder geöffnet sind. Der Postdampferdienst der Zealand-Gesellschaft sollte am Sonntag wieder aufgenommen werden.

Auf Antrag Hendersons hat sich ein Ausschuss aus bekannten Führern von englischen Gewerkschaften gebildet, dessen Aufgabe es sein wird, die Gewerkschaften in direkter Beziehung zur Regierung zu bringen. Die meisten der Mitglieder, so Gosling, Somerton, Corneli, Smilie, Balch, Thomas, Wardle und Hedde, sind Mitglieder des Unterhauses.

Der englische Kapitän Russell darf sich auf behördliche Anordnung in den Inseln Englands, die als Kriegsgebiet erklärt sind, nicht aufhalten. Die Londoner „Daily News“ teilt mit, daß diese Maßregel scharf ist.

Der ungeheure Munitionbedarf der Entente für die große Offensive hat, wie amerikanische Blätter berichten, die Munitionsschiffungen der Vereinigten Staaten nach Europa außerordentlich gesteigert. Allein die Munitionsausfuhr aus dem New Yorker Hafen liegt von 47 945 000 Dollars der ersten Juliwache auf 89 325 049 Dollars in der zweiten. Die Gesamtausfuhr Munition nach Europa betrug bis Mitte Juli 1916: 1 436 246 741 Dollars.

In Konstantinopel wurde der Major der Kaserne Jakob Dhemel wegen Vertrauensmissbrauchs und wegen Anstiftung zu Gewalttätigkeiten gegen die gegenwärtige Regierung zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde vollstreckt.

